

# Das Therapeutische Ambulatorium.

## Die Pflegestätte der „Wiener manuellen Methode“.

Seit Jänner 1916 steht im menschenleeren Schwarzenberggarten ein kleines Haus, einer jener rasch entstehenden, hübsch sauberen Betonbauten mit weißen Wänden, roten Dach und großen Fenstern, die fast bis an die Erde reichen, so daß man mühelos in den Behandlungsaal hineinschauen kann. Das ist jener Raum im „Therapeutischen Ambulatorium vom Roten Kreuz“, in welchem Kriegsinvaliden, welche die Beweglichkeit ihrer Gliedmaßen eingebüßt haben und als unheilbar aus ihren Spitälern entlassen werden mußten, durch eine wohl nicht mehr neue, leider aber noch viel, viel zu wenig gekannte und beachtete Methode geheilt und in den meisten Fällen wieder zu erwerbsfähigen Menschen gemacht werden.

Man sieht da einen jungen Offizier liegen, dessen aufgeschlagenes Beinleid das Bein frei gibt.

Darum sieht man die Spur des Einschusses, der das Bein vollkommen bewegungslos gemacht. Kalt und leblos hängt der furchbar abgemagerte Arm eines Zweiten herab. Gräßliche Narben ziehen über die Handfläche eines Dritten; die Finger sind dadurch nach innen gezogen und krallen sich steif ineinander. Umgehener verschollen, grau verfarbt ist die Hand eines Vierten — eine sprachlose Ausrufe — und völlig bewegungslos.

Dies sind die typischen Fälle, die dem Therapeutischen Ambulatorium zugewiesen werden, da die Spitalbehandlung, oft sogar operative Eingriffe, vollständig versagten und man die Patienten als „unheilbar“ bezeichnen mußte. Nur unterziehen sie sich der „Wiener manuellen Methode“. Da sitzt vor jedem Patienten eine Frau in Schwärzentracht. Ihre Hände halten die kranken Gliedmaßen. Leise werden die steifen, kranken Finger bewegt, gesenkt, gehoben, leise streicht die Hand, immer wieder, unermüdet, über diese Narbenzüge. Eine Behandlung, die den Laien wie ein Wunder erscheint, wie ein Spiel, ein unendlich müheloses, geduldiges, tiefdurchdachtes und geheimnisvoll sinnvolles. Schickt von dem Meister dieses Ambulatoriums, dem vielgeachteten Nervenarzt Dr. Bertold Beer, dessen hohe Gelehrtenstellung mit dem charakteristischen, geistvollen, gutaussehenden Kopfe zwischen seinen Patienten und seinen zahlreichen Laienschwestern einhergeht.

In diesen Tagen hat die Gesellschaft vom Roten Kreuz in einer kleinen Broschüre einen Bericht über die bisherige Tätigkeit des Therapeutischen Ambulatoriums erscheinen lassen, in welchem Dr. Bertold Beer über seine Methode und ihre Erfolge berichtet.

Die Wiener manuelle Methode ist auf anatomisch-physiologischen Beobachtungen aufgebaut, welche wir zwei hervorragenden, bereits verstorbenen Wiener Theoretikern zu danken haben. Dr. Bertold Beer gebührt das Verdienst, diese Methode — die auch von ihm den Namen erhalten hat — durch jahrzehntelanges Studium erforcht und erweitert zu haben. Nur dadurch, daß er sein reiches medizinisches Wissen durch Jahrzehnte in den Dienst dieser Methode stellte, konnte er die nötigen profunden Kenntnisse der Anatomie und der biologischen Eigenartlichkeit der betreffenden Partien erwerben und Dinge und Taktum so ausbilden, daß er heute unfehlbar die streng individuelle Behandlungsart der einzelnen Fälle angeben kann, die sämtlich von einander verschieden sind und deren Behandlung, im weiteren Fortschreiten der Heilung, stets zu ändern und neuerlich mit ihr in Einklang zu bringen ist.

Der Krieg brachte Dr. Beer den Wirkungskreis, in welchem er seine Methode in reichem Maße segensvoll ausüben kann. Im Therapeutischen Ambulatorium, welches das Rote Kreuz dem Wirken des Gelehrten errichtete, sind bisher 230 Krankheitsfälle behandelt worden. Diese Krankheitsformen reichten sich unter die Typen: Narbenzug, Kontrakturen und Lähmungen. Unter all diesen Fällen war nur ein einziger als ungeheilt zu bezeichnen, und hierbei handelte es sich um eine aus psychologischen Gründen durchgeführte Schönheitsbehandlung eines durchaus hoffnungslosen Falles. In allen anderen Fällen wurde zumindest eine Besserung, meist eine mehr oder minder vollständige Heilung erzielt.

Ullmann 151  
22/X. 1917

Dr. Beer berichtet über den Einfluß der Methode auf die Behandlung von Narben nach Stieb-, Schuß- oder Stichverletzungen oder nach Brandwunden. Ebenso gut gelang die Loslösung an Knochen oder Knochenallus adhärenter Narben. Durch Narbenzug direkt oder indirekt versteifter Gelenke der Extremitäten wurden wieder zur Bewegung gebracht. Bei einer Reihe von Fällen mit lange bestehender Lähmungen nach Nervendurchschneidungen — es waren Fälle mit oder ohne vorhergegangener Nervennaht mit längerer vergeblicher Nachbehandlung — kam es wieder zu aktiver Beweglichkeit und Wachstum der betroffenen Muskeln. Auch bei einigen Fällen von halbseitiger Körperlähmung nach Hirnerkrankungen und Hirnverletzungen mit sekundären Kontrakturen konnte die Kontraktur behoben, in einem Falle die Extremitätenlähmung ganz behoben werden. Bildertafeln, welche einzelne Fälle in den verschiedenen Stadien der Behandlung und ihrer Beweglichkeit zeigen, vervollständigen das kleine Buch.

Der Bericht Dr. Beers wird sicherlich in weiten Kreisen in der Gelehrten- und Laienwelt berechtigtes Aufsehen erregen. Erregt uns doch hier die Hoffnung, daß durch diese Methode noch zahlreiche als „unheilbar“ bezeichnete Gelähmte geheilt werden könnten. Wohl ist die Zahl der durch das Therapeutische Ambulatorium Geheilten bis heute, wie Dr. Beer selbst sagt, gering im Vergleich zu den Tausenden, die heute einer solchen Behandlung wohl bedürftig sind. Es bedarf eben bei der „Sartheit und Langsamkeit“ dieser Methode unendlich vieler, vieler geduldiger Hände, die sie ausüben, vieler Ärzte, die sich ihrer Erforschung und Ausübung widmen, vieler

solcher Ambulatorien, wie es das eine im Schwarzenberggarten ist, um alle, die dessen bedürftig sind, in Behandlung nehmen zu können. Hier aber wäre ein Feld der segensreichsten Betätigung für viele Frauen gegeben, die gern ihre pflegenden Kraft unsern Invaliden widmen wollen; hier wäre ein würdiges Feld für viele unserer Ärzte; hier sehen die maßgebenden Stellen, aber auch private Gönner und Spender einen Wegweiser für ihre humanitären Bestrebungen. Möge das Therapeutische Ambulatorium im Schwarzenberggarten nicht nur die heilende Station für seine Patienten sein, sondern auch ein Haus der Schulung für Ärzte und Helferinnen, so daß bald zahlreiche Töchteraktionen in gleicher Weise unsern „unheilbaren“ Invaliden Genesung oder doch Besserung ihrer Leiden schaffen.